

Gezwungen zu bleiben

Männer in der Ukraine Manche gehen, ohne zu zögern, an die Front. Was ist mit den anderen Ukrainern, die nicht kämpfen wollen, aber das Land nicht verlassen dürfen? Ein Fotograf, ein Anwalt und ein Musiker erzählen.



Fotograf Tymur Deina flüchtete in den Westen des Landes, Musiker Andrii Sotnikov hadert mit seinem Pazifismus, Anwalt Sergiy Yaroshenko harrt in Kiew aus (v.l.). Fotos: T. Deina, A. Sotnikov, S. Yaroshenko

Sascha Britsko

Man nennt sie «Helden», schaut ehrfürchtig zu ihnen auf, weil sie sich furchtlos dem Feind entgegenstellen. Sie fahren ihre Frauen und Kinder an die Grenze, kehren dann wieder zurück. Einige von ihnen reisen gar ins Kriegsgebiet, um «ihr Land zu verteidigen». Gemeint sind die ukrainischen Männer.

Das hat vor allem einen Grund: Seit Beginn der russischen Invasion am 24. Februar hat die Regierung in Kiew Männern im wehrpflichtigen Alter, zwischen 18 und 60 Jahren, die Ausreise untersagt. Sie müssen bleiben, und vorzugsweise sollen sie kämpfen. Doch was tun diejenigen, die nicht kämpfen wollen oder es nicht können?

— Tymur Deina (32) in Iwano-Frankiwsk

«Vor zwei Wochen flohen mein Freund, seine Freundin und ich aus Kiew in den Westen der Ukraine. Wir haben uns lange überlegt, ob wir wirklich gehen sollten. Es war sehr gefährlich, weil wir an jedem Checkpoint hätten erschossen werden können. Und ich komme dazu noch aus Donezk, dem besetzten Gebiet, und spreche eigentlich Russisch. Ich hatte grosse Angst, dass sie denken würden, wir seien Spione oder so.

Hier in Iwano Frankiwsk war es sehr schwer, eine Wohnung zu finden. Die Mieten und Lebensmittelpreise sind um das Zehnfache gestiegen, die Einheimischen sind darüber natürlich nicht erfreut. Viele sind uns gegenüber feindselig eingestellt, weil sie den Krieg nur aus der Ferne mitbekommen. Unsere Wohnung haben wir nur bekommen, weil die Freundin meines Freundes eine gute Bekannte hier hat. Viele andere Flüchtlin-

ge schlafen immer noch in Turnhallen.

Früher arbeitete ich als selbstständiger Fotograf, schoss Kampagnen für diverse Magazine und Marken, unter anderem «Vogue» oder Porsche. Seit dem Krieg habe ich keine Arbeit mehr. Jetzt besteht mein Alltag hauptsächlich daraus, meine Arbeit übers Internet zu vermarkten.

Ich war nicht im Militär, wurde wahrscheinlich darum nicht aufgerufen. Es gibt eine Reserve von Männern, die gerade über einen Einstiegskurs ausgebildet werden. Das passiert nicht immer freiwillig: Manchmal kommen Militärangehörige in deiner Wohnung vorbei und zwingen dich, dich zu registrieren und diesen Kurs zu machen. Das ist zwar normal in Kriegszeiten, aber es macht den Männern Angst. Auch mir.

Ich habe mir überlegt, mich freiwillig fürs Militär zu melden. Aber ich kann es mir nicht leisten. Meine Mutter wohnt in Donezk und will dort weg. Ich bin ihre einzige Geldquelle.

Viele Männer versuchen, einen Weg zu finden, nicht dienen zu müssen. Sie verstecken sich im Kofferraum oder bezahlen an der Grenze bis zu 10'000 Euro, um nicht in den Krieg ziehen zu müssen. Von diesen Tricks habe ich öfters gehört. Wenn sie so was nötig haben, dann braucht unser Land diese Männer nicht.

Wenn man legal ausreisen dürfte, würde ich zu meinen Verwandten nach Budapest fahren. Nicht nur weil Krieg ist, aber auch. Ich will mich auch als Fotograf weiterentwickeln und international arbeiten. Dass ich gehen werde, war für mich darum schon lange klar.

Das Schlimmste, was uns passieren kann, ist, wenn sich die Menschen an den Krieg gewöhnen. Wenn die Bilder der zerstör-

ten Städte alltäglich werden. Dann sind wir verloren.»

— Andrii Sotnikov (39) in Petropawliwska Borschtschahiwka

«Täglich ertönen etwa 10 Luftwarnungen. Gestern schlug eine Bombe 2,5 Kilometer neben uns ein. Wir schlafen in Kleidern, neben unserer Tür stehen gepackte Rucksäcke. Wir sind jederzeit bereit, hier rauszulaufen und nie wieder zurückzukehren. Aber das Land verlassen kann ich als Mann ja nicht. Viele meiner Freunde sind darum in den Westen der Ukraine geflohen.

Und wir? Nun, nehmen wir an, wir würden den Weg überleben, eine Wohnung finden und könnten diese bezahlen, wir wären trotzdem Fremde in einer Stadt, in der wir nichts kennen. Und dann sind da so viele Frauen, deren Männer kämpfen. Sie würden mir Vorwürfe machen. Und ich komme noch aus Luhansk und spreche Russisch! Diese Feindseligkeit wäre psychisch enorm belastend für mich. Ehrlich gesagt macht mir diese Vorstellung mehr Angst, als mit den

Das gilt für ukrainische Männer

Alle Männer, die die ukrainische Staatsbürgerschaft besitzen und zwischen 18 und 60 Jahre alt sind, dürfen das Land zurzeit nicht verlassen. Die meisten Männer in der Ukraine haben einen Wehrdienst absolviert, entsprechend gibt es viele einsatzbereite Menschen mit einer militärischen Grundausbildung. Und diese müssen – zumindest theoretisch – zur Verfügung stehen. Möglich ist das dank dem Kriegsvölkerrecht, das der ukrainische Präsident Wolodimir Selenski ausgerufen hat. Vor einigen Tagen wurde es um einen weiteren Monat verlängert.

Russen hier russisches Roulette zu spielen. Also bleiben wir, so lange wir können.

Für mich hat der Krieg ohnehin schon vor acht Jahren begonnen. Ich bin 2014 aus Luhansk geflohen, als russische Separatisten in die Region einmarschiert sind. Damals organisierte ich Konzerte und war Teil der Maidan-Variante in Luhansk. Hier in der Region um Kiew habe ich weiter als Fixer und Konzertveranstalter gearbeitet, daneben nahm ich mit meiner Band Rassvet ein eigenes Album auf. Ich nannte unseren Musikstil Donbass-Reggae, aber eigentlich war es eine Mischung aus Punk, Reggae, Rock und Soul.

Seit dem 24. Februar ist für mich die Zeit stehen geblieben. Die Albumaufnahme ist gestoppt, unsere Band hat sich zerstritten und in alle Landesteile abgesetzt. Seither sitzen ich und meine Frau in unserer Einzimmerwohnung und hoffen jeden Tag darauf, nicht von einer Bombe getroffen zu werden.

Leider taugte ich gar nichts fürs Militär, darum nimmt mich die lokale Bürgerwehr nicht

Noch werden in der Ukraine Wehrfähige nicht zum Kämpfen gezwungen. Allerdings gibt es Befürchtungen, dass es zu Zwangsrekrutierungen kommen könnte, wenn die Gefechte andauern und die Lage noch prekärer wird. Verweigert ein Mann die Mobilisierung und versucht, das Land zu verlassen, gilt er als Deserteur und wird den Militärbehörden übergeben. Es gibt jedoch Ausnahmen: Wenn ein Mann zum Beispiel eine schwere Behinderung aufweist oder mindestens drei Kinder hat, wird es ihm erlaubt, auszureisen. (sak)

auf. Ob ich Menschen mit meinen eigenen Händen umbringen könnte, weiss ich nicht. Andererseits: Wenn jemand mich umbringen will, wer weiss, zu was ich dann fähig wäre.

Das Traurige ist: Bis zu diesem Krieg war ich Pazifist. Jetzt verstehe ich, dass Blumen und Plakate die russischen Tanker nicht aufhalten können.

Wenn die Grenzen aufgehen würden, würde ich das Land verlassen. Ich glaube daran, dass Russland verlieren wird. Ich weiss auch, dass alles hier zerstört sein wird und aufgebaut werden muss. Für mich ist das der Grund, um zu bleiben. Aber ich weiss auch, dass nach diesem Krieg keine anderen Meinungen geduldet werden würden. Ich traue mich jetzt schon nicht mehr, einfach so andere Leute auf Russisch anzusprechen. Dabei bin ich doch Ukrainer! Darum realisiere ich, dass ich werde wegfahren müssen, zusammen mit meiner Katze, meiner Frau und meiner Gitarre. Und ich werde versuchen müssen, das alles zu vergessen. Wie damals vor acht Jahren.»

— Sergiy Yaroshenko (30) in Kiew

«Ich habe heute Nacht in einem unterirdischen Parkhaus geschlafen. Ich wohne in einem Hochhaus mitten in Kiew, dort zu übernachten, ist momentan zu gefährlich. Um zu arbeiten, komme ich aber jeden Morgen zurück.

Ich leite eine Anwaltskanzlei, die sich auf die Schlichtung internationaler Streitigkeiten spezialisiert hat. Im Moment berate ich unsere Kunden gerade dabei, wie sie ihre Unternehmen, ihre Mitarbeiter und ihre Familien sicher aus dem Land bringen können. Um noch nützlicher zu sein, habe ich mich privat mit einem Team von Anwälten als Volontär organisiert. Wir kommunizieren mit dem Ausland, sammeln Spenden

und helfen Flüchtenden bei einer Übersiedlung. Durch unsere guten internationalen Kontakte erreichen wir sehr viele Leute.

Eigentlich habe ich eine militärische Ausbildung bis Oberstleutnant gemacht, aber praktisch habe ich wenig militärische Erfahrung. Ich hab zwar eine kleine Pistole zur Selbstverteidigung, militärisch bin ich aber keine grosse Hilfe. Ich kämpfe nicht an der Front, aber was heisst Front? Die Front ist überall. Aber wenn ich aufgeboten werden würde, dann würde ich natürlich dienen.

Mein Alltag sieht so aus: Ich arbeite, so viel es geht. Ich besuche Verwandte, erkundige mich bei den Menschen in unseren Gemeinden, ob Hilfe benötigt wird, oder führe Onlinesitzungen und Telefonanrufe durch. Die Internetverbindung ist für meine Arbeit extrem wichtig. Darum bleibe ich auch in Kiew. Ich bin sicher, dass die Infrastruktur hier bis zuletzt erhalten bleibt.

Ich bin sicher, dass wir diesen Krieg gewinnen werden, aber die Frage ist, zu welchem Preis. Die russische Armee steht bereits am Rande des Abbruchs und begeht dennoch ständig Kriegsverbrechen.

Es ist auch möglich, dass die Ukraine ihre Grenzen wieder öffnet und ukrainischen Männern die Wiedervereinigung mit ihren Familien ermöglicht. Ich halte das für richtig, denn es ergibt keinen Sinn, unerfahrene Leute ins Feld zu schicken, es sei denn, sie werden auf hohem Niveau geschult oder die Kriegssituation erfordert es. Trotzdem: Ich werde nicht gehen. Ich werde helfen, das Land vor Ort wieder aufzubauen. Denn ich glaube, dass der Ukraine eine glorreiche Zukunft bevorsteht, sowohl politisch als auch wirtschaftlich. Vor allem jetzt, wo Russland sich seit vielen Jahren ins Abseits manövriert hat.»